



HISTORISCH- POLITISCHE MITTEILUNGEN

ARCHIV FÜR
CHRISTLICH-DEMOKRATISCHE
POLITIK

HISTORISCH-POLITISCHE MITTEILUNGEN

Archiv für Christlich-Demokratische Politik

Im Auftrag der
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
herausgegeben von
Michael Borchard, Thomas Brechenmacher,
Günter Buchstab, Hans-Otto Kleinmann,
Hanns Jürgen Küsters und Matthias Stickler

29. Jahrgang
2022

Böhlau Verlag Wien Köln

HISTORISCH-POLITISCHE MITTEILUNGEN
Archiv für Christlich-Demokratische Politik
29. Jahrgang 2022

Im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
herausgegeben von

Dr. Michael Borchard, Prof. Dr. Thomas Brechenmacher, Dr. Günter Buchstab,
Prof. Dr. Hans-Otto Kleinmann, Prof. Dr. Hanns Jürgen Küsters und
Prof. Dr. Matthias Stickler
Redaktion: Dr. Christopher Beckmann, Markus Lingen, Dr. Wolfgang Tischner

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.
Wissenschaftliche Dienste / Archiv für Christlich-Demokratische Politik
Rathausallee 12
D-53757 Sankt Augustin
Tel. 02241 / 246 2240
Fax 02241 / 246 2669
E-Mail: zentrale-wd@kas.de
Internet: www.kas.de

© 2022 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA,
USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn,
Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,
V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen
ISSN: 0943-691X
ISBN: 978-3-412-52717-4

Bezugsbedingungen:

Erscheinungsweise: jährlich. Fragen sind zu richten an den Leserservice
Brockhaus Commission, Kriedlerstr. 9, D-70806 Kornwestheim,
Tel.: (0 71 54) 13 27 92 19, E-Mail: r.hausler@brocom.de. Preise und weitere
Informationen unter www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Inhalt

AUFSÄTZE

<i>Ulrich Lappenküper</i>	5
Geschichtsinteresse, Geschichtsverständnis und Geschichtsbild von Gerhard Stoltenberg. Ein Problemaufriss	
<i>Wolfgang Dierker</i>	27
Klimaschutz und Energiekonsens. Das „Forum für Zukunftsenergien“ und die Energiepolitik der Regierung Kohl	
<i>Jan Schönfelder</i>	47
Der Deutschland-Aufenthalt von Armin Mohler 1942	
<i>Markus Hildebrand</i>	79
Auf den Spuren der deutsch-polnischen Beziehungen nach 1989. Władysław Bartoszewski und sein Verhältnis zu Helmut Kohl und Richard von Weizsäcker	
<i>Rudolf Morsey</i>	105
Wilhelm Kiefer (1890–1979). Völkischer Schriftsteller und nationaler Amateurpolitiker, Emigrant und Remigrant	
<i>Claudia Lepp</i>	145
Debattengegner und Legitimationsressource: Der Evangelische Arbeitskreis der CDU/CSU und der Bewegungsprotestantismus der 1980er Jahre	
<i>Claus Detjen</i>	159
Vom Urknall ins Universum des Internets. Bernhard Vogel, die CDU und die Entstehung des dualen Rundfunksystems in Rheinland-Pfalz	
AUS DEM ACDP	
<i>Rebecca Schröder</i>	167
Christliche Demokratinnen in europäischen und internationalen Frauen- organisationen	

DOKUMENTATION

„Politik ohne kulturelle Fundierung ist eigentlich sinnlos“	185
Ein Gespräch mit Wolfgang Bergsdorf anlässlich seines 80. Geburtstages	

VERANSTALTUNGSBEITRÄGE

75 JAHRE KRONE-ELLWANGER-KREIS

<i>Michael Borchard</i>	203
75 Jahre Krone-Ellwanger-Kreis – zur Einführung	

<i>Michael Hoffmann</i>	209
Als die Bundesrepublik Deutschland auch in Ellwangen entstand – Der Ellwanger Kreis der CDU/CSU vor der Entstehung des Grundgesetzes	

Abstracts – Résumés – Zusammenfassungen	253
---------------------------------------------------	-----

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Bandes	263
----------------------------------------------------------	-----

AUFsätze

**Geschichtsinteresse, Geschichtsverständnis und
Geschichtsbild von Gerhard Stoltenberg. Ein Problemaufriss**

Ulrich Lappenküper

Gerhard Stoltenberg gehört ohne Frage zu den herausragenden Politikern der deutschen Nachkriegsgeschichte. Über den Abgeordneten, Ministerpräsidenten und Bundesminister scheint unser Bild klar konturiert: ein Symbol für Solidität und Kontinuität, Disziplin und Verlässlichkeit, Überzeugung und Sachlichkeit.¹ Über den Geschichtswissenschaftler ist hingegen kaum etwas bekannt. Indem der vorliegende Aufsatz sich mit dem Historiker Gerhard Stoltenberg – und dem Historiker im Politiker – befasst, soll er der biografischen Forschung über ihn einen neuen Impuls geben. Der Autor begibt sich damit auf ein unsicheres Terrain. Denn über Geschichte zu schreiben, „während sie noch qualmt“², so die treffende Formulierung von Barbara Tuchman, bietet gewisse Reize, aber auch manche Untiefen. Stoltenberg kannte dieses Problem, wie eine Rede am 3. Dezember 1997 vor der Hermann-Ehlers-Stiftung in Kiel belegt. In ihr befasste sich der Bundestagsabgeordnete mit dem ebenso berühmten wie umstrittenen Historiker Karl Dietrich Erdmann.³ Am Tag danach dankte ihm ein Zuhörer für das „in sich abgerundete Bild“ von Erdmann. Sodann fügte er vielsagend hinzu, es seien „natürlich Fragezeichen [geblieben], die durch eine kritische Erschließung vorhandener oder Hinzuziehung neuer Quellen möglicherweise aufgelöst werden können“.⁴

Trotz der intensiven Auswertung des vorhandenen Schrifttums und der Konsultation relevanter Aktenbestände des Nachlasses von Gerhard Stoltenberg im

-
- 1 Eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biografie fehlt bisher. Vgl. stattdessen Wolfgang Börnsen: *Fels oder Brandung? Gerhard Stoltenberg – der verkannte Visionär*. [Sankt Augustin 2004]; Bernd Brüggge: *Über Gerhard Stoltenberg*. Bonn 1982; Fides Krause-Brewer: *gefragt: Dr. Gerhard Stoltenberg*. Bornheim 1985; Hanns Ulrich Pusch: *Gerhard Stoltenberg. Ein Porträt*. Freudenstadt 1971; Bernhard Vogel (Hg.): *Gerhard Stoltenberg – ein großer Politiker und sein Vermächtnis*. Sankt Augustin 2002; Wolfgang Wiedemeyer: *gefragt: Gerhard Stoltenberg*. Bornheim 1975.
 - 2 Barbara Tuchman: *Wann ereignet sich Geschichte?*, in: dies.: *In Geschichte denken. Essays*. TB-Ausg. Frankfurt a. M. 1984, S. 31–39, hier 31; vgl. Hans-Peter Schwarz: *Die neueste Zeitgeschichte. „Geschichte schreiben, während sie noch qualmt“*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VFZ)* 51 (2003), S. 5–28.
 - 3 Vgl. Manuskript der Rede Stoltenbergs, 3. Dezember 1997, in: *Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung Sankt Augustin (ACDP), Nachlass (NL) Gerhard Stoltenberg 01-626-146/2*.
 - 4 Christian Zöllner an Stoltenberg, 4. Dezember 1997, ebd.

Archiv für Christlich-Demokratische Politik⁵ wird auch diese Studie Fragezeichen hinterlassen. Eine solche Feststellung dient nicht der *Captatio Benevolentiae*, sondern als Beschreibung eines nüchternen Befundes. Drei Fragen stehen im Mittelpunkt der Betrachtungen:

1. Woher rührte Stoltenbergs Geschichtsinteresse und wie entfaltete es sich?
2. Welches Geschichtsverständnis, welches Geschichtsbild zeichnete ihn aus?
Und
3. welche Konsequenzen zog der Politiker aus den geschichtswissenschaftlichen Erkenntnissen des Historikers Gerhard Stoltenberg?

1. *Geschichtsinteresse*

Wer nach dem Geschichtsinteresse Stoltenbergs fragt, muss in seine Biografie blicken. Stoltenberg wurde am 29. September 1928 in Kiel als Sohn des Pastors Gustav und der Lehrerin Christine Stoltenberg geboren. Auch sein Großvater väterlicherseits, Gustav Heinrich Stoltenberg, war Lehrer, genauer Konrektor in Kiel. Die von dem Enkel genossene „besonnte Kindheit“⁶ in Hohenstein unweit der Hohwachter Bucht erlitt mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933, dem Umzug der Familie nach Bad Oldesloe 1934 und dem Kriegsausbruch 1939 tiefe Zäsuren. War Stoltenberg auch zunächst noch „zu jung, um das folgenschwere Geschehen zu begreifen“⁷, war er dann doch alt genug, um die Fratze der Diktatur und des Krieges in all ihrer Hässlichkeit kennenzulernen. 1940 meldete sich sein Vater freiwillig als Kriegspfarrer an die Front.⁸ 1944 wurde der Sohn, damals Untersekundaner der Bad Oldesloer Oberschule, als Marinehelfer nach Brunsbüttel beordert. Das Kriegsende 1945 erlebte Stoltenberg bei Leck an der dänischen Grenze.⁹

5 Ich danke dem Leiter der Hauptabteilung Wissenschaftliche Dienste/Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung, Dr. Michael Borchard, und dem Leiter des Schriftgutarchivs, Michael Hansmann, für die sehr hilfreiche Unterstützung bei der Konsultation des Nachlasses von Gerhard Stoltenberg.

6 Gespräch Stoltenbergs im Bayerischen Rundfunk Alpha-Forum, 17. Oktober 2000, file:///C:/Users/ULAPPE~1/AppData/Local/Temp/gerhard-stoltenberg-gespraech100-1.pdf (Abruf: 30. September 2021).

7 Gerhard Stoltenberg: Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg und den Neuanfang 1945, in: ders.: Erinnerungen und Entwicklungen. Deutsche Zeitgeschichte 1945–1999. Flensburg 1999, S. 11–16, hier 11.

8 Stoltenberg zufolge war der Vater „froh“, Kriegspfarrer zu werden. Zit. nach: Brügge: Über Gerhard Stoltenberg, S. 12. Wolfgang Börsen behauptet, der Vater sei „dienstverpflichtet“ worden: Börsen: Fels oder Brandung?, S. 17.

9 Laut einem undatierten maschinenschriftlichen Porträt Stoltenbergs in: ACDP, Pressearchiv Gerhard Stoltenberg, Nr. 4063, und einem Artikel von Walter Henkels, in: FAZ vom 17. September 1964, geriet Stoltenberg bei Kriegsende in britische Gefangenschaft. In einem Rundfunkinterview hingegen meinte er, er habe die Entlassungspapiere erhalten, „als sich die Kapitulation abzeichnete. [...] Ich musste später zwar noch meine endgültigen Entlassungspapiere holen, aber der Gefangenschaft bin ich sozusagen entgangen.“ Ge-

Geschichtsinteresse, -verständnis und -bild Gerhard Stoltenbergs 7

Neben den christlichen Grundüberzeugungen des Elternhauses waren es die Erfahrungen von Nationalsozialismus und Kriegszeit, die Stoltenberg tief prägen sollten. Sein wacher Blick nach vorn verknüpfte sich fortan stets mit dem Blick zurück, mit dem, was wir heute als Vergangenheitsbewältigung bezeichnen. Wenn der Schüler des Bad Oldesloer Theodor-Mommsen-Gymnasiums 1947 in die Junge Union im Kreis Stormarn eintrat¹⁰, hing auch dies mit jenen Prägungen zusammen. Der Neuaufbau Deutschlands konnte in den Augen des jungen Stoltenberg nur auf moralischen Grundlagen beruhen, die aus einer Verbindung christlich-humanistischer Überzeugungen und der kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte bestanden. Deshalb diskutierte schon der Pennäler höchst intensiv mit seinen Freunden von der Jungen Union die ersten historisch-politischen Darstellungen über das verbrecherische Hitler-System: Friedrich Meineckes „Die deutsche Katastrophe“, Eugen Kogons „SS-Staat“ und Alfred Müller-Armacks „Das Jahrhundert ohne Gott“.¹¹

Der Bonner Politikwissenschaftler Hans-Peter Schwarz hat vor einigen Jahren die These vertreten, Stoltenbergs Beschäftigung mit der Geschichte sei „nicht im Geist steriler Betroffenheitsgestik [erfolgt], sondern nüchtern, verstehend und voll sympathieerfüllter Neugier für die Art und Weise, wie frühere Generationen mit den Herausforderungen ihrer Zeit fertig wurden“.¹² Schwarz' Auffassung erscheint nicht vollständig überzeugend. Denn seit der Lektüre von Meineckes Buch über „Die deutsche Katastrophe“ warf Stoltenberg auch dem deutschen Bürgertum, der Intelligenz und der studentischen Jugend Versagen in der NS-Zeit vor.¹³ Seine „Betroffenheitsgestik“ – wie Schwarz es nennt – war zwar nicht „steril“, aber Betroffenheit sehr wohl vorhanden. Schwarz hat freilich insofern recht, als er Stoltenberg Neugier für die Art der Bewältigung vergangener Herausforderungen testiert. Es war daher gewiss kein Zufall, dass der Abiturient sich zum Sommersemester 1949 an der Universität Kiel für das Studium der Geschichte, Sozialwissenschaften und Philosophie einschrieb. Denn diese Fächer schienen seiner historischen Wissbegier wie seinem politischen Engagement in besonderer Weise zu entsprechen.

Ein Blick in die in seinem Nachlass aufbewahrten, engbeschriebenen DIN A5-Studienhefte weisen drei Schwerpunkte aus: die deutsche beziehungsweise europäische Geschichte von der Französischen Revolution bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts; die Philosophie des deutschen Idealismus und des Marxismus

sprach Stoltenbergs im Bayerischen Rundfunk Alpha-Forum, 17. Oktober 2000, file:///C:/Users/ULAPPE~1/AppData/Local/Temp/gerhard-stoltenberg-gespraech100-1.pdf (Abruf: 30. September 2021).

10 Mitgliedskarte Nr. 4, in: ACDP 01-626-175/3.

11 Vgl. Stoltenberg: Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg, S. 14.

12 Hans-Peter Schwarz: Der Platz Gerhard Stoltenbergs in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, in: Vogel (Hg.): Gerhard Stoltenberg, S. 35–50, hier 38.

13 Vgl. Börnsen: Fels oder Brandung?, S. 26.

sowie Statistik und Bevölkerungslehre.¹⁴ Sein wichtigster akademischer Bezugspunkt war der Historiker Otto Becker, der 1946 zu den Gründungsmitgliedern des Landesverbandes der CDU in Schleswig-Holstein gehört hatte. Beckers bedeutendste Bücher befassten sich mit Bismarcks Deutschland- und Außenpolitik, mit dem Zusammenbruch des Kaiserreichs 1918 und mit der Weimarer Reichsverfassung.¹⁵ Der Neuzeithistoriker stand für einen weniger geschichtstheoretisch-philosophischen denn hermeneutischen Zugang zur Geschichte. Dass Stoltenberg sich wissenschaftlich ähnlich entwickelte, kann daher kaum überraschen. Dieses Charakteristikum hing indes wohl auch damit zusammen, dass sein Soziologieprofessor Gerhard Mackenroth den Studentinnen und Studenten „ein gesundes Mißtrauen gegen die einfachen ideologischen Deutungsversuche“ einpflanzte.¹⁶ Und auch der Kieler Philosoph Ludwig Landgrebe beschrieb zwar in seinen Marxismus-Vorlesungen das Marxsche System „als eine in sich geschlossene Weltanschauung“, ließ aber an seiner kritischen Haltung keinen Zweifel.¹⁷

Nach nur zehn Semestern schloss Stoltenberg sein Studium im Mai 1954 ab, nicht – wie heute üblich – mit Bachelor oder Master, sondern mit der Promotion.¹⁸ In seiner mit „sehr gut“ bewerteten Doktorarbeit hatte er die Arbeit des Reichstags nach der Gründung des deutschen Kaiserreichs von 1871 untersucht. Über die Themenfindung lassen sich vorläufig nur Vermutungen anstellen. In der Literatur wird die Wahl mitunter damit erklärt, dass die Nationalliberalen im Reichstag den Ton angegeben hätten und der von den ordoliberalen Ideen Ludwig Erhards faszinierte Stoltenberg „am Beispiel der Gesetzgebung [der frühen 1870er Jahre] die Möglichkeiten und Grenzen politischer Neuanfänge [habe] studieren“ wollen.¹⁹ Ob Stoltenberg, der spätere eingefleischte Anhänger

-
- 14 Vgl. Studienunterlagen Stoltenbergs zu den Fächern, Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften, in: ACDP 01-626-173/18 bis -173/44.
- 15 Otto Becker: Deutschlands Zusammenbruch und Auferstehung. Teil 1: Die Erneuerung der Staatsgesinnung auf Grund der Lehren unserer jüngsten Vergangenheit; Teil 2: Bedingungen für Deutschlands Wiederaufstieg. Berlin 1921/22; ders.: Bismarck und die Einkreisung Deutschlands. Bd. 1: Bismarcks Bündnispolitik; Bd. 2: Das französisch-russische Bündnis. Berlin 1923/25; ders.: Weimarer Reichsverfassung und nationale Entwicklung. Berlin 1931; ders.: Bismarcks Ringen um Deutschlands Gestaltung. Hg. u. erg. von Alexander Scharff. Heidelberg 1958.
- 16 Zit. nach: Brügge: Gerhard Stoltenberg, S. 23.
- 17 Ebd., S. 25.
- 18 Vgl. handschriftlicher Lebenslauf Stoltenbergs, o. D., in: ACDP 01-626-175/3; s. auch handschriftliche Aufzeichnungen Beckers über die Dissertation Stoltenbergs, o. D.; handschriftliche Aufzeichnung Beckers „Für Aussprache mit Stoltenberg“, o. D.; Stoltenberg an Becker, 22. 12. 1953; maschinenschriftliches Gutachten Beckers zur Dissertation Stoltenbergs, 26. 1. [1954], alle in: Landesarchiv Schleswig-Holstein Schleswig (LASH), NL Otto Becker, Abt. 399.108, Nr. 120. Ich danke dem Leiter des Landesarchivs Schleswig-Holsteins, Herrn Prof. Dr. Dr. Rainer Hering, für die sehr hilfreiche Unterstützung beim Zugang zum Nachlass von Otto Becker.
- 19 Schwarz: Der Platz Gerhard Stoltenbergs, S. 39.

Geschichtsinteresse, -verständnis und -bild Gerhard Stoltenbergs 9

der Sozialen Marktwirtschaft²⁰, schon in der Findungsphase seines Dissertations-themas 1952/53²¹ von Erhards Ideen schwärmte, sei dahingestellt. Plausibler erscheint neben der unverkennbaren Nähe zu den Forschungsbereichen seines Doktorvaters Otto Becker der Aspekt des politischen Neuanfangs in der Bundesrepublik. Wie Stoltenberg im Vorwort der 1955 veröffentlichten Dissertation darlegte, hatten ihn die „jüngsten geschichtlichen Erfahrungen“ dazu veranlasst, der Frage „nach dem Werden und Sich-Bewähren verfassungsmäßiger Ordnungen und parlamentarischer Einrichtungen“ nachzugehen.²²

Voller Tatendrang und Schaffenskraft fuhr Stoltenberg nach der Promotion beruflich auf zwei Gleisen, auf dem der Politik und dem der Wissenschaft. Er erhielt eine Assistentenstelle beim Politikwissenschaftler Michael Freund²³ und gewann bei den Landtagswahlen 1954 mit gerade einmal 26 Jahren einen Sitz im Kieler Landtag.²⁴ Ende 1954 begann er, von Becker mit dem Gütesiegel des „förderungswürdigen wissenschaftlichen Nachwuchs[es]“ ausgezeichnet²⁵, mit den Recherchen zu einer Habilitationsschrift. Die Betreuung des Projektes übernahm Karl Dietrich Erdmann, seit 1953 Beckers Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Neue Geschichte an der Universität Kiel und im Mai 1954 als Koreferent an Stoltenbergs mündlichem Promotionsverfahren beteiligt.²⁶

Wie schon in der Dissertation gedachte Stoltenberg auch in seiner von einem Assistentenstipendium, dann einem Förderstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützten Habilitation²⁷ eine genuin historische Fragestellung mit aktuellen politischen Problemen zu verbinden. Einerseits ging es ihm darum, anhand der Landvolkbewegung Schleswig-Holsteins in der Wei-

-
- 20 Vgl. Gerhard Stoltenberg: Die CDU – Partei der Sozialen Marktwirtschaft, in: Gerd Langguth (Hg.): In Verantwortung für Deutschland. 50 Jahre CDU, Partei der Sozialen Marktwirtschaft. Köln/Weimar/Wien 1996, S. 85–98; Otto Schlecht/Gerhard Stoltenberg (Hg.): Soziale Marktwirtschaft. Grundlagen, Entwicklungslinien, Perspektiven. Freiburg i. Br./Basel/Wien 2001.
- 21 Der Zeitpunkt lässt sich nicht genau bestimmen. Den nachgelassenen Studienunterlagen zufolge studierte Stoltenberg vom Sommersemester 1949 bis zum Wintersemester 1951/52. Von August 1952 bis Januar 1953 unternahm er eine mehrmonatige Studienfahrt in die USA. Vgl. Gerhard Stoltenberg: Erste Begegnungen über Grenzen hinweg: Wir Deutschen werden Partner des Westens, in: ders.: Erinnerungen, S. 23–26, hier 23; Programm des US-State Department Governmental Affairs Institute, in: ACDP 01-626-175/1; Reisetagebuch Stoltenbergs Oktober/November 1952, in: ACDP 01-626-173/45; handschriftliche Hotel-liste, ebd.
- 22 Gerhard Stoltenberg: Der deutsche Reichstag 1871–1873. Düsseldorf 1955, S. 7.
- 23 Vgl. Brügge: Über Gerhard Stoltenberg, S. 22 f.
- 24 Vgl. handschriftlicher Lebenslauf Stoltenbergs, o. D., in: ACDP 01-626-175/3.
- 25 Gutachten [Beckers] zu Stoltenbergs Arbeitsdisposition für eine Habilitationsschrift, 27. Dezember 1954, in: LASH Abt.399.108, Nr. 290.
- 26 Vgl. Manuskript der Rede Stoltenbergs „Karl Dietrich Erdmann – Persönlichkeit und Lebensleistung“, 3. Dezember 1997, in: ACDP 01-626-146/2.
- 27 Vgl. Stoltenberg an die DFG, 23. Dezember 1954, nebst Antrag; DFG-Präsident Ludwig Raiser an Stoltenberg, 14. Mai 1955; Stoltenberg an Wilhelm Treue, 16. Mai 1956; DFG-Präsident Gerhard Hess an Stoltenberg, 24. August 1956, alle in: ACDP 01-626-170/3.

marer Republik den „rapide[n] Durchbruch des Nationalsozialismus ab 1929 in ganz Norddeutschland“ verständlich zu machen. Andererseits erhoffte er sich durch die Untersuchung der berufsständischen Organisationen des Bauertums in der Weimarer Zeit Aufschlüsse für offene Fragen der bundesrepublikanischen Verfassungswirklichkeit.²⁸ Der wissenschaftliche Zugang zur Landesgeschichte Schleswig-Holsteins war ihm allem Anschein nach durch den Kieler Historiker Alexander Scharff eröffnet worden, dessen Vorlesungen er gehört hatte und der gutachterlich sowohl am Promotions- als auch am Habilitationsverfahren Stoltenbergs beteiligt war beziehungsweise sein sollte.²⁹ Da Sekundärliteratur kaum vorhanden war, griff Stoltenberg auf die Verbandspresse, Zeitungen, relevante Archivbestände und das hochmoderne Medium der Zeitzeugenbefragung zurück.³⁰ Hilfreich zur Seite stand ihm das Münchener Institut für Zeitgeschichte, das ihm Materialien und Publikationen sogar auf dem Postweg zustellte.³¹ Für die Fertigstellung der Untersuchung veranschlagte Stoltenberg nur zwei Jahre.

Bald musste er erkennen, dass sein politisches Engagement die Arbeit an der Habilitationsschrift nicht in dem von ihm beabsichtigten Tempo zuließ. 1955 wählte die Junge Union den Landesvorsitzenden von Schleswig-Holstein zu ihrem Bundesvorsitzenden.³² 1957 zog Stoltenberg mit 29 Jahren für den Wahlkreis Schleswig-Eckernförde in den Deutschen Bundestag ein. Kaum über-

-
- 28 Gerhard Stoltenberg: „Arbeitsdisposition für eine Darstellung: Die landwirtschaftlichen Organisationen in Schleswig-Holstein von 1918–33, ihre Wirkungen im politischen Raum und ihr Verhältnis zu den politischen Parteien unter besonderer Berücksichtigung der Landvolkbewegung und des Aufkommens der NSDAP ab 1929“, 21. Dezember 1954, in: LASH Abt.399.108, Nr. 290.
- 29 Im Wintersemester 1950/51 hörte Stoltenberg im Historisch-politischen Club, einer Studentischen Vereinigung an der Universität Kiel, einen Vortrag Scharffs über „Schleswig-Holsteinischer Gedanke und deutsches Nationalbewußtsein im 19. Jahrhundert und heute“, vgl. Semesterbericht des Historischen Clubs, Februar 1951, in: ACDP 01-626-175/1. Im Wintersemester 1951/52 nahm Stoltenberg an der Vorlesung Scharffs über „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Restauration und Revolution“ teil, vgl. handschriftliche Notizen Stoltenbergs, in: ACDP 01-626-173/41, -173/42. Dass Scharff das Koreferat zur Dissertation verfasst hat, geht aus einem Schreiben Stoltenbergs an Becker hervor: Stoltenberg an Becker, 22. Dezember 1953, in: LASH, Abt.399.108, Nr. 120. 1955 dankte Stoltenberg Scharff im Vorwort seiner Habilitationsschrift für „wertvolle Hinweise auf die besondere Entwicklung Schleswig-Holsteins im 19. Jahrhundert“. Stoltenberg: Strömungen, S. 6.
- 30 Laut einer undatierten handschriftlichen Aufzeichnung wollte Stoltenberg ursprünglich 23 Interviews führen; gemäß der im Nachlass aufbewahrten Unterlagen beschränkte er die Befragungen offenbar auf sechs Personen. Vgl. ACDP 01-626-170/1.
- 31 Vgl. Stoltenberg an Paul Kluge, 19. Dezember 1956, in: ACDP 01-626-170/3; Thilo Vogel-sang an Stoltenberg, 7. März 1957, in: Institut für Zeitgeschichte München Archiv (IfZArch), ID 50, Bd. 20–1011.
- 32 Für viele überraschend, setzte sich Stoltenberg gegen den Amtsinhaber Ernst Majonica durch. Vgl. Brügge: Über Gerhard Stoltenberg, S. 27 f.; Hans-Otto Kleinmann/Christopher Beckmann: Einleitung, in: Ernst Majonica, Das politische Tagebuch 1958–1972. Bearb. von dens. (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte 55). Düsseldorf 2011, S. VII–LXXVI, hier XXII f. Trotz dieser Wahlniederlage setzte sich Majonica beim Institut für Zeitgeschichte

Geschichtsinteresse, -verständnis und -bild Gerhard Stoltenbergs 11

raschend, schritt die Habilitation nur mäßig voran. Dies hing freilich auch mit seiner sonstigen wissenschaftlichen Tätigkeit zusammen: So verfasste er in der von Karl Dietrich Erdmann herausgegebenen Zeitschrift „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“ Artikel über die „Krise der sozialistischen Bewegung in Österreich“³³ und über „Führungsauswahl in der Demokratie“³⁴, hielt außerdem Lehrveranstaltungen an der Pädagogischen Hochschule Kiel³⁵, unter anderem eine Vorlesung über „Die politische Entwicklung in der SBZ Deutschlands 1945–55 und ihre Auswirkungen auf die Schule“³⁶.

Ende 1957 räumte Stoltenberg in einem Bericht an die DFG offen Verzögerungen im Fortgang der Arbeit ein. Er regte die Einstellung der Förderung an und verließ seiner Hoffnung Ausdruck, die Habilitationsschrift im ersten Halbjahr 1958 einreichen zu können.³⁷ Zwar erwies sich auch dieser Zeitplan als zu ambitioniert. Die von ihm selbst als „Bewährungsprobe“³⁸ für die eigene Fähigkeit der Verknüpfung wissenschaftlicher Forschung mit praktischer Politik verstandene Habilitation bestand er aber meisterhaft. 1960 erwarb Stoltenberg mit einer Studie über „Politische Strömungen im schleswig-holsteinischen Landvolk 1919–1933“³⁹ die *Venia legendi* an der Universität Kiel für das Fach Neuere Geschichte.⁴⁰

Seine Antrittsvorlesung hielt der frischgebackene Privatdozent über den kaiserlichen Großadmiral Alfred von „Tirpitz und seine Flottenpolitik im Urteil

dafür ein, dass Stoltenberg bei der Abfassung seiner Habilitationsschrift unterstützt wurde. Ich danke der Leiterin des Hausarchivs des IfZ, Dr. Isabel Pantenburg, für den freundlichen Hinweis und die hilfreiche Unterstützung.

- 33 Gerhard Stoltenberg: Ein Beitrag zur Krise der sozialistischen Bewegung in Österreich, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* (GWU) 7 (1956), S. 236 f.
- 34 Ders.: Führungsauswahl in der Demokratie, in: GWU 9 (1958), S. 709–714; vgl. Arvid von Bassi: Karl Dietrich Erdmann. Historiker, Wissenschaftsorganisator, Politiker. Berlin/Boston 2021, S. 231.
- 35 Vgl. Rektor der Pädagogischen Hochschule Kiel an Stoltenberg, 15. Oktober 1956, in: ACDP 01-626-175/1; s. auch den Lebenslauf in: Gerhard Stoltenberg: *Unsere Verantwortung für eine gute Zukunft. Ausgewählte Reden 1982–1986*. München 1986, S. 181.
- 36 Vgl. handschriftliches Manuskript der Vorlesung „Die politische Entwicklung in der SBZ Deutschlands 1945–55 und ihre Auswirkungen auf die Schule“, Sommersemester 1957, in: ACDP 01-626-167/2.
- 37 Vgl. Zwischenbericht Stoltenbergs, 20. Dezember 1957, in: ACDP 01-626-170/3; s. auch die Zwischen- und Jahresberichte vom 24. November 1955, 16. Mai 1956, 29. Dezember 1956, 2. Mai 1957, ebd.
- 38 Zit. nach: Brügge: Über Gerhard Stoltenberg, S. 20.
- 39 Gerhard Stoltenberg: *Politische Strömungen im schleswig-holsteinischen Landvolk 1918–1933. Ein Beitrag zur politischen Meinungsbildung in der Weimarer Republik* (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 24). Düsseldorf 1962; vgl. Notizen zu den Reichstagswahlen 1932 u. 1933, in: ACDP 01-626-169/1; gedruckte Fassung (Verlagsfahnen) der Habilitation in: ACDP 01-626-171/1; das Manuskript befindet sich in: ACDP 01-626-171/2 bis -171/5.
- 40 S. die Korrespondenzen zur Annahme der Habilitationsschrift und Beantragung der *Venia legendi*, in: ACDP 01-626-170/6.

der Geschichtsschreibung“.⁴¹ Die der Fakultät vorab eingereichte Liste möglicher Vorlesungsthemen lässt eine erstaunliche inhaltliche Breite erkennen. Sie reicht von der „politische[n] und wirtschaftliche[n] Verfassung Dithmarschens im Mittelalter“ über den „amerikanische[n] Sezessionskrieg in der Geschichtsschreibung“ bis zum „innere[n] Gefüge der kaiserlichen Marine vor der Revolution 1918“.⁴²

Nach der Habilitation setzte Stoltenberg die arbeitsreiche Verquickung von politischer Karriere und akademischer Laufbahn unbeirrt fort – nicht nur aus persönlichem Ehrgeiz, sondern wohl auch deshalb, weil die Trennung von „Geist und Macht“ der deutschen Demokratie vor 1933 seines Erachtens „nicht gut bekommen“ war.⁴³ Ob bewusst oder unbewusst wandelte er damit auf den Spuren großer Historiker wie Droysen, Treitschke oder Delbrück, die im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert als Volksvertreter in der Paulskirchenversammlung oder im Deutschen Reichstag gewirkt hatten. Vom Wintersemester 1962/63 bis zum Wintersemester 1964/65 nahm der Bonner Bundestagsabgeordnete einen Lehrauftrag an seiner Alma Mater in Kiel wahr. Die ihm angebotenen Posten des Bundesverteidigungsministers und des schleswig-holsteinischen Kulturministers lehnte er ab.⁴⁴

Wie seine handschriftlichen Skripte und Notizen im Sankt Augustiner Archiv der Konrad-Adenauer-Stiftung ausweisen, griff Stoltenberg in den Vorlesungen und Übungen wohl aus arbeitsökonomischen Gründen auf die Themen seines Geschichtsstudiums und seiner beiden Qualifikationsschriften zurück, das heißt die deutsche Geschichte von 1848 bis 1918 sowie die schleswig-holsteinische Geschichte von 1918 bis 1933.⁴⁵ Er erarbeitete sich aber noch einen zweiten wissenschaftlichen Schwerpunkt – die Geschichte der USA im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Stoltenberg schrieb einen Aufsatz über „Die deutschen Acht-

41 Antrittsvorlesung Stoltenbergs, in: ACDP 01-626-24/1; das Manuskript sowie eine handschriftliche Materialsammlung befinden sich in: ACDP 01-626-170/9; veröffentlicht unter dem Titel: Gerhard Stoltenberg: Tirpitz und seine Flottenpolitik, in: GWU 13 (1962), S. 549–558.

42 Handschriftliche Liste „Themen f. d. Habilitation“, mit diversen sprachlichen Varianten, o. D., in: ACDP 01-626-168/1.

43 Zit. nach: Brügge: Über Gerhard Stoltenberg, S. 20.

44 Vgl. Menschen unserer Zeit. Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der Kirche, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Dr. Gerhard Stoltenberg. Luzern/Zürich 1969, S. 15.

45 Vgl. handschriftliche Materialien über Schleswig-Holstein 1918–1933, in: ACDP 01-626-169/2; handschriftliches Manuskript der Vorlesung „Deutsche Geschichte 1848/49“, Wintersemester 1963/64, in: ACDP 01-626-167/3; Gliederung zur Übung „Deutsche Geschichte 1848–59“, ebd.; handschriftliche Unterlagen zur Übung „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Revolution und Restauration 1848–1859“, Wintersemester 1963/64, in: ACDP 01-626-167/4; handschriftliche Unterlagen zur Vorlesung „Von der Neuen Ära bis zur Reichsgründung“, Sommersemester 1964, in: ACDP 01-626-172/3; handschriftliche Unterlagen „Übung“, Sommersemester 1964, ebd.; handschriftliche Unterlagen zur Vorlesung „1890/1918“, Wintersemester 1964/65, in: ACDP 01-626-168/3.

Geschichtsinteresse, -verständnis und -bild Gerhard Stoltenbergs 13

undvierziger in der amerikanischen Politik⁴⁶, er befasste sich mit Abraham Lincoln und hielt eine Vorlesung über die „US-Geschichte z. Zt. FD Roosevelt (1932–45)“. Lincoln faszinierte ihn als „Wegbereiter der modernen demokratischen Staatsidee“, „ohne ideologischen Messianismus“.⁴⁷ Und die Präsidentschaft Roosevelts interpretierte Stoltenberg als „Schicksalsjahre f. große Teile d. Welt, Deutschland u. Europa im Besonderen“.⁴⁸

Über die Gründe seiner Hinwendung zur US-amerikanischen Geschichte kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur spekuliert werden: Es dürften politische wie persönliche gewesen sein. Als Politiker war Stoltenberg die überragende Bedeutung der USA für das Schicksal der Bundesrepublik und Europas wohl bewusst. Als Student hatte er 1952/53 an einem Besuchsprogramm des US-Außenministeriums teilgenommen und an den Universitäten Harvard und Temple Philadelphia Veranstaltungen von Henry Kissinger, McGeorge Bundy und Arthur Schlesinger besucht.⁴⁹

Der Historiker Gerhard Stoltenberg begnügte sich jedoch nicht mit dem Lehren, Publizieren⁵⁰ beziehungsweise dem Halten von Vorträgen, etwa über „Schleswig-Holstein als politische Landschaft“ oder über den von ihm konstatierten Mangel an „Nationalgefühl“.⁵¹ Er griff auch aktiv in geschichtspolitische Debatten ein, zum Beispiel als ein Vortrag des früheren Großadmirals Karl Dönitz im Geesthachter Gymnasium 1963 die überregionalen Medien so erregte, dass der Schulleiter sich das Leben nahm.⁵² Stoltenberg hielt die Einladung des letzten Reichskanzlers im Dritten Reich durch den Schülersprecher Uwe Barschel

46 Vgl. Manuskript des Aufsatzes „Die deutschen Achtundvierziger in der amerikanischen Politik“, o. D., in: ACDP 01-626-169/1.

47 Manuskript eines Vortrags über Lincoln, o. D., in: ACDP 01-626-24/1.

48 Handschriftliches Vorlesungsmanuskript „US-Geschichte z. Zt. FD Roosevelt (1932–45)“, Wintersemester 1962/63, in: ACDP 01-626-167/1.

49 Vgl. Stoltenberg: Erste Begegnungen, S. 23.

50 1964 veröffentlichte er einen Beitrag über Hermann Göring: Gerhard Stoltenberg: Göring, Hermann Wilhelm, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 6. Berlin 1964, S. 525–527; <https://daten.digital-sammlungen.de/0001/bsb00016322/images/index.html?seite=539>. (Abruf: 12. September 2021). 1965 erschien ein großer Aufsatz über die Finanzverfassung von 1954/55: Gerhard Stoltenberg: Legislative und Finanzverfassung 1954/55. Parlamentarische Willensbildung in Bundestag, Bundesrat und Vermittlungsausschuss, in: VFZ 13 (1965), S. 236–271; vgl. dazu auch die Korrespondenz mit dem Institut für Zeitgeschichte, in: IfZArch, ID 90, Bd. 48.

51 Vgl. Manuskript des Vortrags über „Fehl es uns an Nationalgefühl?“, o. D., in: ACDP 01-626-24/1; Manuskript des Vortrags über „Schleswig-Holstein als politische Landschaft“, o. D., ebd.

52 Vgl. dazu die im Rahmen des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten preisgekrönte Arbeit „Die Dönitz-Affäre. Der Großadmiral und die kleine Stadt“ der Klasse 13a des Otto-Hahn-Gymnasiums Geesthacht, 2010/11, https://www.ohg-geesthacht.de/images/stories/Aktuelles/2010-11/Doenitz-Affaere/2011_02_28_OHG_13a_Doenitz-Affaere.pdf (Abruf: 12. September 2021).

für falsch, sah aber „keine Veranlassung, an den subjektiv ehrenwerten Motiven der Veranstalter zu zweifeln“.⁵³

Am 1. April 1965 übernahm Stoltenberg die vom Krupp-Konzern eigens für ihn in der Essener Zentrale eingerichtete Stabsstelle Wirtschaftspolitik. Für Außenstehende mochte dieser Schritt erstaunlich wirken. In seinem Selbstverständnis als Politiker und Wissenschaftler war es für Stoltenberg hingegen „außerordentlich reizvoll, vielleicht sogar notwendig [...], wirklich etwas von der Wirtschaft und der Industrie zu verstehen“.⁵⁴ Sein Ausflug in die Welt der Ökonomie dauerte indes nur wenige Monate. Noch attraktiver als der Einblick in die Wirtschaft war für Stoltenberg wohl der von Bundeskanzler Ludwig Erhard angebotene Eintritt ins Bundeskabinett als Minister für wissenschaftliche Forschung.

Mit dem Umzug von Essen nach Bonn vollzog Stoltenberg Ende 1965 eine wichtige Lebensentscheidung, zumindest aber -vorentscheidung. Die ihn seit Jahren umtreibende Frage „Professor oder Minister“ beantwortete er nun mit „Minister“. Ganz mochte er der Wissenschaft indes noch nicht den Rücken zukehren, wie die Tatsache verdeutlicht, dass er die Dozentur an der Universität Kiel nur ruhen ließ, nicht aufgab.⁵⁵

In den folgenden drei Jahrzehnten, darauf wird ausführlicher zurückzukommen sein, sollte sich Stoltenberg als Bundesminister, dann Ministerpräsident und abermals Bundesminister von Amts wegen immer wieder mit der deutschen Geschichte befassen. An dieser Stelle der Betrachtungen relevanter ist hingegen die Tatsache, dass er seine Beschäftigung mit der Geschichte auch nach der politischen Laufbahn nicht einstellte – im Gegenteil. Seit dem Ende seiner Tätigkeit als Koordinator für die deutsch-französischen Beziehungen 1995 und dann nach dem Ausscheiden aus dem Bundestag 1998 sollte Stolten-

53 Artikel Stoltenbergs, in: Welt am Sonntag vom 17. Februar 1963, in: ACDP, Pressearchiv Gerhard Stoltenberg, Nr. 4091.

54 Menschen unserer Zeit, S. 14.

55 Vgl. Artikel Kieler Nachrichten vom 1. April 1965, in: ACDP, Pressearchiv Gerhard Stoltenberg, Nr. 4058. 1968 forderte das Studentenparlament der Universität Kiel den beurlaubten Privatdozenten Stoltenberg dazu auf, seine Dozentur niederzulegen. Stoltenberg wies das Begehren in einem Schreiben an die Präsidentin des Studentenparlaments scharf zurück. Auch mehrere Fachschaften und Karl Dietrich Erdmann protestierten gegen die Forderung. Vgl. Artikel FAZ vom 15. Mai 1968, ebd. Laut einer schriftlichen Mitteilung von Herrn Dr. Jörg Rathjen vom Landesarchiv Schleswig-Holstein vom 8. November 2021 bemühte sich die Universität Kiel 1997 vergeblich, Stoltenberg für die Wiederaufnahme der „unterbrochene[n] Lehrtätigkeit“ zu gewinnen; Stoltenberg an Gundula Janetzke, im Auszug in: CDU-Landesdienst Schleswig-Holstein Nr. 34/68 vom 17. Mai 1968, in: ACDP, Pressearchiv Gerhard Stoltenberg Nr. 4091; s. auch Erdmann an Stoltenberg, 10. Mai 1968, in: Bundesarchiv Koblenz (BArch), NL Erdmann, N 1393/811; Stoltenberg an Erdmann, 15. Mai 1968, ebd., N 1393/316; vgl. Bassi: Karl Dietrich Erdmann, S. 328. Ich danke dem Benutzungsteam für staatliches und nichtstaatliches Schriftgut der Abteilung Bundesrepublik Deutschland im Bundesarchiv Koblenz, namentlich Frau Alexandra Kosubek, für die hilfreiche Unterstützung bei den Archivrecherchen.

berg sein Nachdenken über die deutsche Geschichte in Wort und Schrift noch erweitern und vertiefen. Eindringlich setzte er sich mit dem Umgang der Deutschen mit der NS-Diktatur auseinander. Entschiedene Stellung bezog er gegen die These des amerikanischen Historikers Daniel Goldhagen von einem in der deutschen Mentalität tief verankerten „exterminatorischen Ausrottungs-Antisemitismus“.⁵⁶ Ausgesprochen kritisch reagierte er unter Berufung auf die Studien des amerikanischen Historikers Christopher Browning auf die im Kieler Landeshaus gezeigte Ausstellung über die Verfehlungen der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg.⁵⁷ Deutlich wohlwollender beteiligte sich Stoltenberg hingegen an der öffentlichen Debatte über Karl Dietrich Erdmann, als der ehemalige Kieler Ordinarius von Teilen der geschichtswissenschaftlichen Zunft heftig angegriffen wurde.

In seinem Verhältnis zu Erdmann lassen sich im Laufe der Zeit bemerkenswerte Differenzierungen wahrnehmen. Über Jahre stand der ehemalige Schüler seinem früheren Lehrer offenbar recht nah, wie etwa die Mitherausgabe zweier Festschriften belegt.⁵⁸ Nicht nur fachlich, auch politisch ergaben sich diverse „Anknüpfungspunkte“ wie etwa die beiderseitige Überzeugung, „dass die Stabilität moderner Massen-Demokratien sozialer Eliten bedurfte“.⁵⁹ Als Minister für wissenschaftliche Forschung setzte sich Stoltenberg für die Finanzierung der von Erdmann herausgegebenen Edition „Akten der Reichskanzlei“ ein⁶⁰, machte sich sogar für Erdmanns Berufung zum Kultusminister Schleswig-Holsteins stark.⁶¹ Auch vermittelte er ihm ein Gespräch mit Alt-Bundeskanzler Konrad Adenauer, das Erdmann als einen „persönlichen Höhepunkt seines beruf-

-
- 56 Zit. nach: Gerhard Stoltenberg: Die Deutschen während der NS-Diktatur. Die Goldhagen-Kontroverse im Kontext der Geschichtsschreibung, in: Peter R. Weilemann/Hanns Jürgen Küsters/Günter Buchstab (Hg.): Macht und Zeitkritik. Festschrift für Hans-Peter Schwarz zum 65. Geburtstag. Paderborn u. a. 1999, S. 75–88, hier 80; vgl. Daniel Jonah Goldhagen: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. Berlin 1996; Johannes Heil/Rainer Erb (Hg.): Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit. Der Streit um Daniel J. Goldhagen. Frankfurt a. M. 1998; Michael Schneider (Hg.): Die „Goldhagen-Debatte“. Ein Historikerstreit in der Mediengesellschaft. Bonn 1997.
- 57 Gerhard Stoltenberg: Geleitwort, in: D. H. Poepfel/W.-K. Prinz von Preußen/K.-G. von Hase (Hg.): Die Soldaten der Wehrmacht. München 1998, S. 9–15; s. auch Manuskript „Die Wehrmacht im Urteil der Geschichtsschreibung“, o. D., in: ACDP 01-626-139/2. Vgl. Christopher Browning: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen. Reinbek bei Hamburg 1993.
- 58 Hartmut Bockmann/Kurt Jürgensen/Gerhard Stoltenberg (Hg.): Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Karl Dietrich Erdmann. Neumünster 1980; Klaus Kellmann/Michael Salewski/Gerhard Stoltenberg (Hg.): Geschichte, Politik und Pädagogik. Aufsätze und Reden von Karl Dietrich Erdmann, 2 Bde. Stuttgart 1970 u. 1986.
- 59 Bassi: Karl Dietrich Erdmann, S. 230 f.
- 60 Vgl. Erdmann an Stoltenberg, 4. Februar 1969, in: BArch N 1393/35; Stoltenberg an Erdmann, 25. Februar 1969; Erdmann an Stoltenberg, 1. September 1969; Stoltenberg an Erdmann, 16. Oktober 1969, alle ebd.; vgl. Bassi: Karl Dietrich Erdmann, S. 276.
- 61 Stoltenberg an Ministerpräsident Helmut Lemke, 24. April 1967, in: ACDP 01-626-149/1; vgl. Bassi: Karl Dietrich Erdmann, S. 354.

lichen Werdeganges“ betrachtete.⁶² Als Ministerpräsident gratulierte er ihm zu seinen Geburtstagen⁶³, würdigte ihn beim Festakt der Stadt Kiel zur Verleihung des Kulturpreises 1982 gar als „Weggefährten und Freund“⁶⁴. Nachdem Erdmann im Jahr darauf von einigen Wissenschaftlern Manipulationen bei der Herausgabe der „Riezler-Tagebücher“ vorgeworfen worden waren⁶⁵, hob der nunmehrige Bundesminister der Finanzen öffentlich den von Erdmann vertretenen „Dreiklang von Politik, Geschichte und Pädagogik“ hervor.⁶⁶ Noch 1987 versicherte er ihm persönlich ob der „vielen Anfeindungen und mancherlei Verdächtigungen“ seine „volle Sympathie“ und sein „rückhaltloses Vertrauen“.⁶⁷

In Nuancen anders äußerte sich Stoltenberg ein Jahrzehnt später, nachdem in der Geschichtswissenschaft eine heftige Kontroverse über Erdmanns Haltung zum Nationalsozialismus ausgebrochen war.⁶⁸ In seiner bereits erwähnten Rede vom 3. Dezember 1997 über dessen „Persönlichkeit und Lebensleistung“ beteuerte Stoltenberg die „dankbare Erinnerung“ an seinen früheren Lehrer, rühmte dessen „Offenheit für andere begründete Standpunkte“ und fügte dann mit Blick auf die Vorwürfe etwas sibyllinisch hinzu: „Daß anstelle exakter wissenschaftlicher Argumentation teilweise Glaubenskriege ausbrachen, bewertete er [also Erdmann] als gefährlichen Irrweg.“⁶⁹ Wie Stoltenberg selbst zu der Kritik stand, hielt er hier im Ungefähren.

Besonders ausführlich wandte sich Stoltenberg der Vergangenheit in zwei 1997 und 1999 veröffentlichten memoirenhaften Büchern zu. Unter dem Titel „Wendepunkte“ bot er einen Rückblick auf zentrale „Stationen deutscher Politik“ seit 1947, wohingegen seine „Erinnerungen“ die „Deutsche Zeitgeschichte 1945–1999“ beleuchteten und dabei drei Schwerpunkte des eigenen Lebensweges beschrieben: „Schleswig-Holstein, die Bundesrepublik Deutschland und die internationale Politik“.⁷⁰ Zusammenbinden sollte der Autor diese drei Themenkreise in einem profunden Kapitel über die deutsche Nation. Hatte Stoltenberg noch Anfang der 1960er Jahre einen Mangel an Nationalgefühl

62 Bassi: Karl Dietrich Erdmann, S. 285.

63 Vgl. Stoltenberg an Erdmann, 28. April 1976, in: BArch N 1393/316; Stoltenberg an Erdmann, 28. April 1978, ebd., N 1393/729; Stoltenberg an Erdmann, 27. April 1984, ebd., N 1393/752.

64 Ansprache Stoltenbergs, 21. Juni 1982, in: Stadtarchiv Kiel, Kieler Wochen Akten, Signatur 45177. Ich danke Herrn Timo Erlenbusch vom Stadtarchiv Kiel für die hilfreiche Unterstützung.

65 Vgl. Bernd Sösemann: Die Tagebücher Kurt Riezlers. Untersuchungen zu ihrer Echtheit und Edition, in: Historische Zeitschrift 236 (1983), S. 327–369; Karl Dietrich Erdmann: Zur Echtheit der Tagebücher Kurt Riezlers. Eine Antikritik, ebd., S. 371–402.

66 Beitrag Stoltenbergs „Politik und Geschichte“ zu einer Neuedition von Aufsätzen und Vortragstexten Erdmanns zu dessen 75. Geburtstag, 29. März 1985, in: BArch N 1393/753.

67 Stoltenberg an Erdmann, 2. November 1987, in: BArch N 1393/316.

68 Vgl. Bassi: Karl Dietrich Erdmann, S. 377–409.

69 Manuskript der Rede Stoltenbergs, 3. Dezember 1997, in: ACDP 01-626-146/2.

70 Stoltenberg: Erinnerungen, S. 10.

Geschichtsinteresse, -verständnis und -bild Gerhard Stoltenbergs 17

beklagt⁷¹, ließ ihn die seither mitunter schmerzhaft empfundene Nachbarschaft zu den Dänen über das Problem der nationalen Identität inzwischen ambivalenter urteilen. Auf der einen Seite empfand er die Herausbildung des nationalen Denkens im frühen 19. Jahrhundert als „Bereicherung für die Völker“, auf der anderen Seite beklagte er den späteren Umschlag des nationalen Bewusstseins „in politische Kategorien des Machtdenkens“.⁷² Umso wichtiger war es für ihn, dass Deutsche und Dänen nach dem Zweiten Weltkrieg Partner wurden und die „Zusammenarbeit, ohne Verwischung der nationalen und kulturellen Identität der beiden Völker, bestimmend“ geworden war.⁷³ Diese Anschauung galt für ihn übrigens nicht nur in Bezug auf Dänemark, sondern für die Mitglieder der Europäischen Union insgesamt. So notwendig er die Kooperation mit den europäischen Partnern auch erachtete, so unumstößlich war für ihn der Letztwert einer „ganz überwiegend auf Abstammung und ethnische Übereinstimmung“ zurückzuführenden Nation.⁷⁴

Ein neues Tor zur Beschäftigung mit der Geschichte öffnete sich Stoltenberg dann 1998 mit dem Vorsitz im Kuratorium der Otto-von-Bismarck-Stiftung. Ursprünglich war die kurz zuvor gegründete bundesunmittelbare Politiker-gedenkstätte des öffentlichen Rechts als Landesinstitution angedacht gewesen. Doch diese Planung hatte sich im Zuge der „Barschel-Affäre“ 1987 zerschlagen, weil die seither amtierende Landesregierung unter Ministerpräsident Björn Engholm ihre Bereitschaft zur Finanzierung der Einrichtung nach jahrelangem Zögern zurückzog.⁷⁵ In seinem Selbstverständnis übernahm Stoltenberg das Ehrenamt als Staatsmann und als Wissenschaftler. In der Zukunft wurde seine Leistung als Historiker indes kaum zur Kenntnis genommen. Erst später stellte sich hier und da der Eindruck ein, dass die Bestellung zum Kuratoriumsvorsitzenden durch Bundespräsident Roman Herzog Stoltenbergs „Lebenswerk zwischen Geschichte und Gegenwart, zwischen Wissenschaft und Politik“ geradezu abgerundet hatte.⁷⁶

71 Manuskript der Rede über „Fehlt es uns an Nationalgefühl?“, o. D., in: ACDP 01-626-24/1.

72 Gerhard Stoltenberg: Deutsche und Dänen im Grenzland nach 1945: Aus Gegnern werden Partner, in: ders.: Erinnerungen, S. 43–50, hier 43.

73 Ebd., S. 45.

74 Ebd., S. 50.

75 Vgl. Ulrich Lappenküper: Bismarcks Erbe. Friedrichsruh als Medium der Erinnerung, in: Tilman Mayer (Hg.): Bismarck: Der Monolith. Reflexionen am Beginn des 21. Jahrhunderts. Hamburg 2015, S. 234–266.

76 Harald Biermann: Stoltenberg, Gerhard, in: Udo Kempf/Hans-Georg Merz (Hg.): Kanzler und Minister 1949–1998. Biografisches Lexikon der deutschen Bundesregierungen. Wiesbaden 2001, S. 677–684, hier 684.

2. *Geschichtsverständnis, Geschichtsbild*

Welche Einsichten lassen sich nun aus dem bisher Dargelegten für das Geschichtsverständnis und das Geschichtsbild Gerhard Stoltenbergs gewinnen? Fünf Aspekte scheinen besonders bedeutsam:

1. Für Stoltenberg beruhte jede Kultur auf „der Erkenntnis der geschichtlichen Entwicklung, der geistigen Tradition“.⁷⁷
2. Geschichte vollzog sich seiner Meinung nach „nicht nach philosophischen Gesetzmässigkeiten“⁷⁸, und sie war grundsätzlich offen.⁷⁹
3. Wenngleich Stoltenberg in der Historiografie keine exakte Wissenschaft sah, maß er ihr sehr wohl gültige Aussagen zur Geschichte zu, und zwar dann, wenn die Historikerinnen und Historiker einen „Kanon übereinstimmender wissenschaftlicher Kategorien“ beachteten.⁸⁰
4. Im Zentrum der Geschichtswissenschaft stand für Stoltenberg unter Berufung auf Wilhelm Dilthey und Friedrich Meinecke die Erkenntniskategorie des „Verstehens“, des Verstehens „von Menschen, Konflikten und Entscheidungen unter den Bedingungen ihrer jeweiligen Zeit“. Historiker durften sich seines Erachtens weder „die Rolle der Staatsanwälte“ anmaßen noch sich zu „apologetischem Rechtfertigen“ hinreißen lassen.⁸¹
5. Das Bemühen um ein Verstehen der Vergangenheit war für Stoltenberg kein Selbstzweck; er betrachtete sie stets als „unentbehrlichen Beitrag für das Selbstverständnis, die Standortbestimmung unseres Volkes in den Spannungen der Gegenwart“.⁸²

Noch ein weiterer Befund lässt sich konstatieren, wenn man sich jenen Zeitspannen der deutschen Geschichte zuwendet, mit denen sich Stoltenberg maßgeblich auseinandergesetzt hat: Abgesehen von der NS-Zeit bewertete er keine Phase als nur schwarz oder nur weiß; die Geschichte war für ihn vielmehr so, wie Thomas Nipperdey es treffend formuliert hat: „grau, in unendlichen Schattierungen“.⁸³

Ganz in diesem Sinne beurteilte Stoltenberg die Epoche nach der Revolution von 1848 als eine Ära gescheiterter Ideen, aber auch nachhaltiger Wirkungen auf das

77 Ansprache Stoltenbergs, 21. Juni 1982, in: Stadtarchiv Kiel, Kieler Wochen Akten, Signatur 45177.

78 Manuskript der Rede über „Fehlt es uns an Nationalgefühl?“, o. D., in: ACDP 01-626-24/1.

79 Vgl. Stoltenberg: Reichstag, S. 197.

80 Ders.: Die Deutschen während der NS-Diktatur, S. 88.

81 Ebd.

82 Ders.: Tirpitz' Flottenpolitik, S. 558; s. auch ders.: Wendepunkte, S. 7.

83 Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie. München 1992, S. 905.

Geschichtsinteresse, -verständnis und -bild Gerhard Stoltenbergs 19

geistige und politische Klima in Deutschland.⁸⁴ Auch das Bismarck-Reich, dies hatte er bei der Abfassung seiner Dissertation gelernt, bot seit dem „Schlüsseljahr“ 1871⁸⁵ Licht und Schatten. Obwohl das Wirken des Reichstags massiv durch den Föderalismus wie durch „die unitarischen Elemente der Verfassung, Kaiser und Reichskanzler,“ eingeengt worden war⁸⁶, hatte Stoltenberg zufolge eine „berechtigte Hoffnung auf dynamische Ausgestaltung seiner Rechte“ bestanden.⁸⁷ Dass die „evolutionäre Entwicklung“ des Parlamentarismus im Kaiserreich steckengeblieben war, schrieb er Reichskanzler Otto von Bismarck, aber auch der beschränkten Fähigkeit der Parteien zum Kompromiss zu.⁸⁸

Ob Stoltenberg, wie Otto Becker in seinem Gutachten zu dessen Doktorarbeit ausgeführt hatte, „Ehrfurcht vor der staatsmännischen Größe Bismarcks“ verspürt hat⁸⁹, dürfte mit einem Fragezeichen zu versehen sein. Gewiss: Stoltenberg beurteilte den ersten Reichskanzler als eine „faszinierende, komplizierte, von Widersprüchen nicht freie Persönlichkeit“⁹⁰; er würdigte dessen „produktive Fantasie“, die ihn „über die Rolle des bloßen konservativen Bewahrs in der Innen- und Außenpolitik weit hinaus“ geführt habe.⁹¹ Zugleich aber bewahrte sich Stoltenberg in seiner wissenschaftlichen wie publizistischen Auseinandersetzung mit dem Eisernen Kanzler stets einen „prinzipiell kritischen Blickpunkt“.⁹²

Keinen Hehl machte Stoltenberg jedoch aus seiner Überzeugung, dass Bismarcks Rücktritt 1890 die Entwicklung im Kaiserreich nicht zum Besseren gewendet hatte. In der dann aufbrechenden Epoche des Wilhelminismus diagnostizierte er eine zunehmende „politische Zersplitterung u. Zerklüftung des

84 Vgl. handschriftliche Unterlagen zur 11. Stunde der Vorlesung „Von der Neuen Ära bis zur Reichsgründung“, Sommersemester 1964, in: ACDP 01-626-172/3.

85 Handschriftliche Unterlagen zur 1. Stunde der Vorlesung „Von der Neuen Ära bis zur Reichsgründung“, Sommersemester 1964, in: ACDP 01-626-172/3.

86 Stoltenberg: Reichstag, S. 12.

87 Ebd., S. 13.

88 Handschriftliche Unterlagen zur 1. Stunde der Vorlesung „1890/1918“, Wintersemester 1964/65, in: ACDP 01-626-168/3.

89 Maschinenschriftliches Gutachten Beckers zur Dissertation Stoltenbergs, 26. Januar [1954], in: LASH Abt.399.108, Nr. 120.

90 Gerhard Stoltenberg: Otto von Bismarck im Urteil der Geschichtsschreibung. Rede am 26. Mai 2000 zur Eröffnung der Dauerausstellung „Otto von Bismarck und seine Zeit“. Friedrichsruh 2000, S. 25, wieder abgedruckt in: Ulrich Lappenküper (Hg.): Otto von Bismarck und das „lange 19. Jahrhundert“: lebendige Vergangenheit im Spiegel der „Friedrichsruher Beiträge“ 1996–2016. Paderborn 2017, S. 299–310; eine archivalische Vorlage in: ACDP 01-626-161/2: Rede über Bismarck im Urteil der Geschichtsschreibung in Reinbek, 26.5.2000; handschriftliches Manuskript „Bismarck“, o. D., in: ACDP 01-626-166/3.

91 Stoltenberg: Otto von Bismarck, S. 4.

92 Ders.: Begrüßung zur Gedächtnisveranstaltung aus Anlass des 100. Todestages von Otto von Bismarck, 13. Juli 1998, in: [Otto-von-Bismarck-Stiftung:] Otto von Bismarck (1815–1898). Reden aus Anlaß seines 100. Todestages. Friedrichsruh 1998, S. 7–9, hier 8; s. auch Manuskript der Rede zum 100. Todestag von Bismarck in Reinbek, 13. Juli 1998, in: ACDP 01-626-131/6.

deutschen Volkes⁹³, „Unzulänglichkeit[en] des Kaisers“ Wilhelm II. und einen allgemein fehlenden Willen, die Mängel des monarchisch-autoritär geprägten Verfassungstextes an die Verfassungswirklichkeit anzupassen. Um die inneren Spannungen abzufedern, hatte die kaiserliche Regierung eine verfehlte Prestige- und Weltpolitik betrieben, die das Reich 1914 in einen Krieg mit den anderen imperialen Mächten führte.⁹⁴

Der Zusammenbruch des Kaiserreichs sollte die Weimarer Republik in den Augen Stoltenbergs seit ihrer Geburt 1919 schwer belasten.⁹⁵ Für die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 zeichneten seiner Meinung nach aber „mannigfache ideologische, ökonomische und psychologische Faktoren mit stark individuellen Momenten der Zeit“ verantwortlich.⁹⁶ Als „wesentlich“ stufte Stoltenberg „die Schwäche und Gespaltenheit“ der Gegner des Nationalsozialismus in der Endphase der Weimarer Republik ein⁹⁷; auch das Ausweichen „meinungsbildende[r] Führungsgruppen großer Bevölkerungsschichten“ vor den „schicksalhaften verfassungs- und staatspolitischen Fragen“ der Zeit fand er höchst problematisch.⁹⁸

In einem bemerkenswerten gedanklichen Brückenschlag kontrastierte Stoltenberg diesen seiner Habilitationsschrift entlehnten Befund mit den persönlichen Erfahrungen, die er anlässlich seines USA-Aufenthalts 1952/53 während eines Besuchs der „etwas konfuse[n] religiöse[n]“ Sekte „Father Divine“ gemacht hatte. Das für ihn Beeindruckende war, dass die Sekte ihren Kampf gegen die „bedrückende soziale und gesellschaftliche Deklassierung“ im Gegensatz zu den schleswig-holsteinischen Bauern vor 1933 „von den Grundsätzen ihrer Verfassung her und nicht in einer Ablehnung des Staatsganzen und der Verfassung“ führte.⁹⁹

Dass der Nationalsozialismus den „moralischen Tiefpunkt in der historischen Entwicklung Deutschlands“ markierte, war für Stoltenberg unzweifelhaft. Dennoch plädierte er auch dieser dunkelsten Phase deutscher Geschichte gegenüber für eine vom Bemühen um Verstehen bestimmte und von politischer Korrektheit freie Betrachtung.¹⁰⁰ Wo er diese Maßstäbe außer Kraft sah, griff der

93 Handschriftliche Unterlagen zur 1. Stunde der Vorlesung „1890/1918“, Wintersemester 1964/65, in: ACDP 01-626-168/3.

94 Handschriftliche Unterlagen zur 13. Stunde der Vorlesung „1890/1918“, Wintersemester 1964/65, ebd.

95 Ebd.

96 Stoltenberg: Strömungen, S. 195.

97 Ebd., S. 197.

98 Ebd., S. 204.

99 Manuskript der Rede Stoltenbergs vor der Jungen Union Berlins, 30. Oktober 1955, in: ACDP, Pressearchiv Gerhard Stoltenberg, Nr. 4094. Im Manuskript wird die Sekte irrtümlicherweise mit „Father Divive“ titulierte.

100 Gerhard Stoltenberg/Otto Schlecht: Prolog, in: dies (Hg.): Soziale Marktwirtschaft, S. 9–15, hier 10.

Geschichtsinteresse, -verständnis und -bild Gerhard Stoltenbergs 21

in Wort und Schrift sonst eher den Degen präferierende Mann verbal mitunter zum Säbel, etwa gegenüber dem schon erwähnten Daniel Goldhagen oder den Kuratoren der Ausstellung über die Wehrmacht. Mal warf er ihnen Ignoranz¹⁰¹, mal „absurde Geschichtsklitterung“ vor¹⁰². Entschieden widersprach Stoltenberg auch allen Bemühungen innerhalb wie außerhalb der historischen Zunft, mit „simplen Parolen“ eine „durchgehende Kontinuität von Martin Luther und Friedrich dem Großen über Otto von Bismarck bis Adolf Hitler“ herzuleiten.¹⁰³ Die von ihm erkannte „zunächst nur verhaltene Bereitschaft der meisten Deutschen [...], sich schonungslos mit eigenen Irrtümern und Fehlurteilen auseinanderzusetzen“, hielt Stoltenberg für ein „Tief [sic!] in der menschlichen Natur angelegte[s] Verhaltensmuster der eigenen Entlastung“. Wichtiger als diese aus seiner Sicht durchaus verständliche Handlungsweise fand das Kind seiner Zeit die Tatsache, dass die „ganz große Mehrheit“ der Deutschen sich „bald nach 1948 in das neu entstehende demokratische Staatswesen der Bundesrepublik integriert“ habe.¹⁰⁴ In nur einem Jahrzehnt hatten die Westdeutschen nach der von ihm so verstandenen „Stunde Null“¹⁰⁵ „vier kühne, zukunftsweisende Innovationen“ verwirklicht: das Grundgesetz, die Soziale Marktwirtschaft, die Gründung der EWG und den Beitritt zur NATO.¹⁰⁶ Allesamt beruhten diese Leistungen Stoltenberg zufolge auf „sehr tiefgreifenden geschichtlichen Erfahrungen.“¹⁰⁷ Und diese geschichtlichen Erfahrungen waren es, die ihn zu der Überzeugung führten, dass die Bonner „Schönwetter-Demokratie“¹⁰⁸ vor Gefährdungen von außen wie von innen keineswegs gefeit sei.¹⁰⁹ Mit dieser Einsicht schlug der Historiker offenkundig den Bogen zum Politiker.

3. Der Historiker als Politiker

Wie bereits erwähnt, entschied sich Gerhard Stoltenberg Mitte der 1960er Jahre trotz eines verbleibenden Spalts in der Hintertür des beruflichen Werdeganges

101 Vgl. Stoltenberg: Die Deutschen während der NS-Diktatur, S. 80.

102 Manuskript des Aufsatzes „Die Wehrmacht im Urteil der Geschichtsschreibung“, o. D., in: ACDP 01-626-139/2; s. auch Stoltenberg: Die Deutschen während der NS-Diktatur, S. 79.

103 Stoltenberg: Die Deutschen während der NS-Diktatur, S. 76.

104 Manuskript des Aufsatzes „Die Wehrmacht im Urteil der Geschichtsschreibung“, o. D., in: ACDP 01-626-139/2.

105 Stoltenberg/Schlecht: Prolog, S. 10; s. auch Stoltenberg: Die CDU, S. 85.

106 Gerhard Stoltenberg: Der Weg nach Europa beginnt: Die Gründung der Montanunion und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, in: ders.: Erinnerungen, S. 27–32, hier 31.

107 Ders.: Vertrauen in der Politik. Vortrag zum 800-jährigen Bestehen des Domes zu Lübeck am 23. Oktober 1973. Kiel 1974, S. 13.

108 Ders.: Staat und Wissenschaft. Zukunftsausgaben der Wissenschafts- und Bildungspolitik. Stuttgart-Degerloch 1969, S. 79.

109 Vgl. Menschen unserer Zeit, S. 2.

im Prinzip gegen die akademische Laufbahn und für die Politikerkarriere.¹¹⁰ Wie aber, dies soll abschließend beleuchtet werden, beeinflussten die Geschichtskennntnisse des Historikers den Abgeordneten, Ministerpräsidenten und Bundesminister?

Erste wegweisende Angaben können wir einer Rede entnehmen, die Stoltenberg im Oktober 1955 vor der Jungen Union in Berlin hielt. Darin breitete er mit ausführlichen Rückblicken in die Vergangenheit ein facettenreiches Panorama der „Zwischenzeit“ aus, in der sich die Bundesrepublik seines Erachtens befand. Eine Rückkehr zum Vorgestern – zu Kaiserreich oder Weimarer Republik – hielt er für ebenso „undenkbar“ wie zum Gestern des Dritten Reiches. Für das Hier und Heute notwendig sei aber nicht nur die Auseinandersetzung mit den trüben Seiten der Vergangenheit, sondern auch der „lebendige Bezug zu wesentlichen und wertvollen Teilen unserer Tradition“.¹¹¹ Zwei Jahre später diktierte er den Studierenden seiner Vorlesung an der Pädagogische Hochschule Kiel den bemerkenswerten Satz in die Feder: „Wir müssen wissenschaftl. Erkenntnisse zugrundelegen, wenn wir die Fragen einer so auf wissenschaftl. Ergebnissen, ihrer Anwendung gründenden Welt lösen wollen – nicht nur technisch, sondern auch historisch-politisch.“¹¹²

Dass das öffentliche Klima seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in der westlichen Welt „nüchterner und realistischer geworden“ war, fand Stoltenberg durchaus begrüßenswert. Bedauerlich erschien ihm aber der „bittere Bodensatz an Resignation und Nihilismus“¹¹³, wie er ihn etwa in der Infragestellung des demokratischen Staates durch die Studentenbewegung Ende der 1960er Jahre glaubte erkennen zu können. Als Bundesminister für wissenschaftliche Forschung gestand er der jungen Generation ohne Umschweife zu, dass ihr „das Jahr 2000 näher [steht] als das Jahr 1933“.¹¹⁴ Nicht akzeptieren aber wollte er den „moralischem Rigorismus“, mit dem die Studentenbewegung das Verhalten der Menschen vor 1945 be- oder auch verurteilte.¹¹⁵

110 Eine eigentümliche berufliche Schleife vollzog Stoltenberg nach der Konstituierung der sozialliberalen Koalition 1969. Im September wurde er stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag; zum 1. November kehrte er als „Direktor und Leiter der Stabsabteilung ‚Volkswirtschaft‘“ zu Krupp zurück; Ende November 1970 schied er aus dieser Tätigkeit wieder aus. Vgl. Artikel Bonner Rundschau vom 1. November 1969; Artikel Lothar Labusch im Kölner Stadtanzeiger vom 27. April 1971, beide in: ACDP Pressearchiv, Gerhard Stoltenberg, Nr. 4058.

111 Rede Stoltenbergs vor der Jungen Union Berlins, 30. Oktober 1955, in: ACDP, Pressearchiv Gerhard Stoltenberg Nr. 4094.

112 Handschriftliches Manuskript der Vorlesung „Die politische Entwicklung in der SBZ Deutschlands 1945–55 und ihre Auswirkungen auf die Schule“, Sommersemester 1957, in: ACDP 01-626-167/2.

113 Stoltenberg: Ein Beitrag zur Krise der sozialistischen Bewegung, S. 236.

114 Menschen unserer Zeit, S. 3.

115 Stoltenberg: Staat und Wissenschaft, S. 83.

Geschichtsinteresse, -verständnis und -bild Gerhard Stoltenbergs 23

Umso wichtiger war es für den Minister, jene Institutionen zu unterstützen, die sich der geschichtswissenschaftlichen Aufklärung professionell verschrieben hatten, etwa die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften¹¹⁶ oder das Institut für Zeitgeschichte. Schon als Bundestagsabgeordneter hatte er sich nach Kräften dafür eingesetzt, „Lücken“ im Haushaltsplan des Münchener Instituts zu schließen¹¹⁷ beziehungsweise Erhöhungen der Finanzmittel des vom Bund und vom Freistaat Bayern getragenen Hauses durchzusetzen.¹¹⁸ 1968 verwandte sich Stoltenberg in seiner Eigenschaft als Bundesminister für wissenschaftliche Forschung bei den Ministerpräsidenten Hans Filbinger und Georg August Zinn dafür, dass auch Baden-Württemberg und Hessen einen finanziellen Beitrag zum Neubau des Instituts beisteuerten. Zur Begründung verwies er auf dessen doppelte Leistung „einer möglichst umfassenden Aufklärung über die nationalsozialistische Zeit“ einerseits und eines „wesentlichen Beitrag[s] für die geistige Auseinandersetzung mit dem Radikalismus, sei er rechter oder linker Prägung“ andererseits.¹¹⁹ Noch knapp 20 Jahre später erreichte den nunmehrigen Bundesminister der Finanzen eine fast flehentliche Bitte des Institutsdirektors, er möge sich dafür einsetzen, dass der Institutsbibliothek das „drohende Unheil“ einer Stellenkürzung erspart bleibe.¹²⁰

An seiner geschichtspolitischen Grundeinstellung hatte auch die Wahl Stoltenbergs zum Regierungschef von Schleswig-Holstein 1971 nichts geändert, wie einem etwas verschachtelten Satz seiner ersten Regierungserklärung entnommen werden kann: „Den jungen Menschen die historischen Ursachen für das Scheitern und die geschichtlichen Erfahrungen mit den verschiedenen Spielarten nationalsozialistischer und kommunistischer Diktatur frei von ideologischer Beschönigung zu vermitteln, ist eine verpflichtende Aufgabe der mittleren und älteren Generation.“¹²¹ Indem der Ministerpräsident hier gedanklich den Nationalsozialismus mit dem SED-Regime verband, gab er seiner Geschichtspolitik eine besondere Note. Diese Tonlage durchzieht auch einen Zeitungsartikel, den Stoltenberg 1979 über die damals Aufsehen erregende Fernsehserie „Holocaust“ verfasste. Der Mehrteiler, so heißt es da, habe das „dunkelste

116 Konkret förderte Stoltenberg die unter der Leitung von Karl Dietrich Erdmann herausgegebene Edition „Akten der Reichskanzlei“. Vgl. Erdmann an Stoltenberg, 4. Februar 1969; Stoltenberg an Erdmann, 25. Februar 1969; Erdmann an Stoltenberg, 1. September 1969; Stoltenberg an Erdmann, 16. Oktober 1969, alle in: BArch N 1393/35.

117 Helmut Krausnick an Stoltenberg, 7. Oktober 1960, in: IfZArch, ID 50, Bd. 136.

118 Vgl. Stoltenberg an Krausnick, 11. November 1960, in: IfZArch, ID 103, Bd. 78; ders., an dens., 13. Januar 1961, ebd.; ders. an dens., 18. April 1962, ebd., ID 50, Bd. 154; Krausnick an Stoltenberg, 3. März 1962, ebd., ID 103, Bd. 108; Stoltenberg an Krausnick, 10. April 1962, ebd.

119 Stoltenberg an Filbinger und Zinn, 17. Januar 1968, in: IfZArch, ID 103, Bd. 152.

120 Martin Broszat an Stoltenberg, 13. April 1987, in: IfZArch, ID 90, Bd. 2; eine Antwort ist im Hausarchiv nicht überliefert.

121 Manuskript der Regierungserklärung Stoltenbergs, Auszüge, 26. Mai 1971, in: ACDP, Pressearchiv Gerhard Stoltenberg, Nr. 4096.

Kapitel unserer Geschichte“ wieder in Erinnerung gerufen. „Erschütterung ist zu Recht die vorherrschende Reaktion. [...] Auch wenn hinzuzufügen ist, daß schreckliche Verbrechen ebenfalls an Deutschen verübt wurden und heute im kommunistischen Machtbereich alltäglich sind.“¹²²

Stoltenberg ging es in seinen geschichtspolitischen Verlautbarungen aber, wie bereits angedeutet, keineswegs nur um die negative Erinnerung an die beiden deutschen Diktaturen. Mindestens ebenso wichtig empfand er die Rückbesinnung auf die positiven Elemente der Geschichte, etwa „die großen europäischen Traditionen des Christentums und des Humanismus“.¹²³ Zum 30. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges verkündete der Kieler Regierungschef im Mai 1975 den Beschluss seines Kabinetts, Museen und Kultureinrichtungen im Lande zu unterstützen.¹²⁴ Durch die Pflege und Bewahrung bedeutsamer Zeugnisse der Vergangenheit, so ergänzte er in einer Regierungserklärung vom Mai 1979, solle das nördlichste Bundesland einen Beitrag dazu leisten, „daß der Rang Deutschlands als Kulturland erhalten bleibt“. Explizit lenkte Stoltenberg das Augenmerk der Zuhörer auf die Geschichte seines Heimatlandes und verband damit den Appell, das geschichtliche Bewusstsein nicht nur an historischen Gedenktagen, sondern auch im Alltag zu schärfen.¹²⁵

Wie sehr sich Stoltenberg der Geschichte des Landes zwischen den Meeren verbunden fühlte, hatte er schon ein Jahr zuvor mit der Veröffentlichung eines kleinen Büchleins über „Schleswig-Holstein – heute und morgen“ unter Beweis gestellt. Darin blickte er nicht nur mit einigem Stolz auf die bis ins 11. Jahrhundert reichenden „traditionsreiche[n] Bildungseinrichtungen“ des Landes¹²⁶ und dessen „Adels-, Bürger- und Bauernkultur“ zurück.¹²⁷ Er berichtete auch mit unverkennbarer Sympathie von der im 19. Jahrhundert angemeldeten Forderung der Schleswig-Holsteiner nach mehr Eigenständigkeit im Deutschen Bund¹²⁸, wohingegen er Bismarcks Entscheidung für die Eingliederung der Herzogtümer in Preußen entschieden ablehnte.¹²⁹ Mit großer Genugtuung wiederum diagnostizierte Stoltenberg die Tatsache, dass es Schleswig-Holstein nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gelungen war, die geographische „Randlage“ abzustreifen

122 Artikel Stoltenbergs, in: Bild vom 16. Februar 1979, in: ACDP, Pressearchiv Gerhard Stoltenberg, Nr. 4065.

123 Ansprache Stoltenbergs zur Eröffnung des Gymnasiums Altenholz bei Kiel, zit. nach: Die Welt vom 26. August 1971, in: ACDP, Pressearchiv Gerhard Stoltenberg, Nr. 4096.

124 Vgl. Manuskript der Regierungserklärung Stoltenbergs, Auszüge, 27. Mai 1975, in: ACDP, Pressearchiv Gerhard Stoltenberg, Nr. 4098.

125 Manuskript der Regierungserklärung Stoltenbergs, Auszüge, 30. Mai 1979, in: ACDP, Pressearchiv Gerhard Stoltenberg, Nr. 4100.

126 Gerhard Stoltenberg: Schleswig-Holstein – heute und morgen. Rendsburg 1978, S. 50.

127 Ebd., S. 80.

128 Vgl. ebd., S. 10.

129 Vgl. Stoltenberg: Schleswig-Holstein in den Nachkriegsjahren, S. 33.

und allmählich zur „Brücke“ nach Dänemark zu werden.¹³⁰ Mit Freude und Wohlgefallen registrierte er vier Jahre später, dass in der Bevölkerung nach all den „Brüchen und auch extremen Pendelschlägen der jüngeren Vergangenheit [...] eine stärkere Hinwendung zur Geschichte“ bemerkbar wurde, sowohl zur Heimatgeschichte als auch zur Historie Deutschlands und der Welt.¹³¹

Stoltenberg begnügte sich als Ministerpräsident nicht damit, seine geschichtspolitischen Ideen in offizielle Regierungserklärungen oder eigene Bücher zu gießen. Er brachte sie auch bei Zusammenkünften des Geschichtslehrerverbands des Landes¹³² oder bei historischen Ausstellungen zu Gehör.¹³³ Damit nicht genug: Stoltenberg schaltete sich überdies in eminente geschichtswissenschaftliche Debatten ein, indem er etwa vor einer „Vereinseitigung, ja [...] Ideologisierung“ der Wissenschaft durch eine „ausschließlich sozialgeschichtliche Betrachtungsweise“ warnte.¹³⁴

Nach seinem Wechsel nach Bonn 1982 versiegten derartige Stellungnahmen gegenüber der Öffentlichkeit. Nur noch selten unterfütterte der Bundesminister der Finanzen, dann der Verteidigung seine Reden und Ansprachen mit historischen Erkenntnissen. Zu diesen raren geschichtlichen Äußerungen gehörte kurz vor dem Fall der Berliner Mauer 1989 ein Zeitungsartikel, in dem Stoltenberg zur Legitimierung der Bonner Friedenspolitik „drei Lehren für die Deutschen“ aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg zog.¹³⁵ Als 1990 die Wiedervereinigung nahte, begründete er die von ihm anvisierte ethisch verantwortbare Macht- und Sicherheitspolitik in einem Aufsatz abermals mit zahlreichen historischen Bezügen.¹³⁶ Anfang 1993 betonte er anlässlich des 30. Jahrestages des einst von Konrad Adenauer und Charles de Gaulle geschlossenen Elysée-Vertrages in einem Interview, „daß die unselige Zeit der Konflikte, Kriege und der Erbfeindschaft vorüber“ sei: „Eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Frankreich ist angesichts der Entwicklung der letzten Jahrzehnte unvorstellbar.“¹³⁷

Ob seine ansonsten anscheinend ostentativ bekundete geschichtspolitische Zurückhaltung einer lückenhaften Quellenlage, dem Amtsverständnis des Bun-

130 Stoltenberg: Schleswig-Holstein, S. 6.

131 Ansprache Stoltenbergs, 21. Juni 1982, in: Stadtarchiv Kiel, Kieler Wochen Akten, Signatur 45177.

132 Vgl. Artikel Kieler Zeitung vom 19. November 1975, in: ACDP, Pressearchiv Gerhard Stoltenberg, Nr. 4098.

133 Artikel Kieler Zeitung vom 24. Juli 1976, ebd.

134 Zit. nach: Artikel Kieler Zeitung vom 19. November 1975, ebd.

135 Artikel Stoltenbergs in Welt am Sonntag vom 27. August 1989, in: ACDP, Pressearchiv Gerhard Stoltenberg, Nr. 4066.

136 Vgl. Gerhard Stoltenberg: Ethisch verantwortbare Politik kann nicht ohne Macht auskommen. Sicherheitspolitik in den 90er Jahren – die Zukunftsaufgaben der Bundeswehr, in: Beiträge zur Konfliktforschung 20 (1990), S. 5–16.

137 Interview Stoltenbergs im Auswärtigen Amt, 18. Januar 1993, in: ACDP 01-626-105/3.